

*Es kamen aber zu der Zeit einige, die berichteten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, daß diese Galiläer mehr gesündigt haben als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen. Oder meint ihr, daß die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen sind als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen. Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum, und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge; vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.*

Liebe Gemeinde!

Meldungen über schwere Unfälle und Katastrophen lösen in Menschen unterschiedlichste und zum Teil auch widersprüchliche Empfindungen aus: Erschrecken, Mitleid, Hilfsbereitschaft, die Dankbarkeit, selber nicht betroffen zu sein, bis hin zur Schadenfreude oder doch zur Gleichgültigkeit sind denkbar.

Wird das Unglück durch Menschen oder gar durch Machthaber verursacht, so mischt sich Empörung dazwischen. War auf seiten der Opfer Fahrlässigkeit oder Leichtsinn im Spiel, so ziehen wir schnell eine Moral aus dem Unglück und denken womöglich: Irgendwie waren die ja auch selber schuld, mir würde so etwas nicht passieren.

Jesus Christus nun nimmt die ihm zu Gehör gebrachten Katastrophenmeldungen zum Anlaß, gerade die Glücklicheren, die Davongekommenen, die über die Katastrophen anderer Raisonierenden zur Buße zu rufen. Er tut das, indem er seinen Hörern vor Augen führt, was die Davongekommenen von den Umgekommenen allein unterscheidet.

So ruft er auch uns zu: Euch, die ihr noch lebt, unterscheidet von den Umgekommenen, daß ihr noch Zeit zur Buße habt. Das heißt aber für uns 1.: Wir sind nicht besser als die Toten. 2. Solange wir leben, sucht der Herr Frucht bei uns. 3. Auch für uns geht die Zeit der Buße und der Geduld Gottes einmal zu Ende, wenn wir sterben.

Wir bisher Davongekommenen haben noch Zeit zur Buße, das heißt erstens: Wir sind nicht besser als die Toten. Jesus Christus durchbricht unsere menschliche Logik, die da lautet: Jeder bekommt, was er verdient; wer schrecklich umkommt, der muß wohl Schuld auf sich geladen haben, mehr Schuld als wir, jedenfalls.

Manch einer ist schnell mit klugen Kommentaren zur Hand, wenn er das Unglück anderer sieht: Mußte man sich denn dieser Gefahr aussetzen? Hätte man da nicht besser vorsorgen können? Doch merkt, wer so fragt, überhaupt, wie oft er sich selber Gefahren aussetzt, sei es im Straßenverkehr oder auf Urlaubsreisen? Sind wir denn wirklich rund um die Uhr aufmerksam und haben gegen jeden Eventualfall vorgesorgt?

Jesus will uns dahin bringen, daß wir unsere in Wirklichkeit gar nicht klugen Kommentare über andere Menschen bleiben lassen und statt dessen über uns selber nachdenken: *meint ihr, daß die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen sind als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen?*

Auf uns übertragen: Meint ihr, daß die armen Völker dieser Erde schlechter sind als euer Volk? Meint ihr, die Alkohol- und Drogensüchtigen hätten ihre Not in höherem Maße verdient als ihr? Es ist gar nicht falsch, so will Jesus sagen, wenn ihr nach dem fragt, was euch von diesen Unglücklichen unterscheidet. Aber es ist falsch, den Unterschied darin zu sehen, daß ihr einfach Besseres als jene verdient hättet.

Es gibt ja tatsächlich einen Unterschied zwischen euch und jenen Unglücklichen. Aber eben nicht den Unterschied der Schuld. *Nein!* ruft Jesus zweimal denen zu, die meinen, die andern hätten mehr gesündigt als sie selber. *Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten*, sagt Paulus im Römerbrief.

Nicht die Schuld oder auch nur die Größe der Schuld unterscheidet uns von den Umgekommenen, sondern allein die Tatsache, daß Gott uns in seiner unergründlichen Güte noch Lebenszeit gewährt, Zeit, die wir daher nicht damit verschwenden sollen, daß wir über andere rasonieren, sondern daß wir uns selber im Licht Gottes sehen lernen und begreifen, wozu eigentlich er uns noch Lebenszeit gewährt auf dieser Erde.

Was uns von den Umgekommenen unterscheidet ist also nicht die Schuld, sondern zweitens, daß Gott uns noch Zeit zur Buße schenkt, in der er Frucht bei uns sucht. Jesus antwortet auf die Schreckensmeldungen mit einem Gleichnis, durch das er wiederum unser Augenmerk weg von den anderen auf uns selber lenkt. Er vergleicht uns Menschen mit einem Feigenbaum, der gehegt und gepflegt wird.

Feigenbäume haben darin ihren Zweck und Sinn, daß sie Früchte bringen. Man pflanzt sie, weil man ernten will, weil die Früchte lecker und nahrhaft sind. So ist es mit uns Menschen: Gott pflanzt uns in seinen Menschheitsgarten, damit wir Früchte bringen. Er gibt uns allerlei, was nötig ist, damit wir wachsen und reifen. Er hat uns das Leben geschenkt durch unsere Eltern, hat uns Arbeitskraft, Gesundheit, Nahrung gegeben.

Doch all das nicht dazu, damit wir bei uns selber bleiben und nur an uns denken, sondern damit wir anderen Menschen leben helfen, damit wir mit den anvertrauten Gaben Gott und den Menschen dienen an dem Ort, wo er uns hinstellt.

Seinen Christen hat er darüber hinaus das himmlische, göttliche Leben geschenkt in unserer Taufe, hat uns eine Gemeinde gegeben, in der wir den Glauben kennengelernt haben, hat uns das Gebet, die Beichte und das Abendmahl gegeben, damit unser Glaube am Leben bleibt, wächst, und nicht verwelkt und stirbt. Wir sind als Christen eingepflanzt in den fruchtbaren Weinberg Gottes, seiner Kirche. Was hat er nicht alles investiert in uns!

Weil aber Gott so reichlich für uns sorgt, so vielfältig sich bemüht darum, daß seine Bäume auch wachsen und Frucht bringen, sucht er dann auch diese Frucht zur Zeit der Ernte. Unser Gott hat es ja in seinen Werken so geordnet, daß er seine Güte in der Welt durch Menschenhand schenkt und wirkt. Durch uns will er wirken zum Wohl der Welt und unserer Nächsten, will Lebensfrüchte wirken, die andere genießen können.

Das betrifft uns in unsern Familien, an unsern Arbeitsplätzen, in unserer Gemeinde und Kirche. Überall gibt Gott Gaben, damit die Menschen, die er neben uns stellt, sich daran freuen und davon profitieren.

Ein Mensch aber und erst recht ein Christ, der sich dem verweigert, der sich seines eigenen Lebens freuen möchte, ohne von den reichen Gaben Gottes auch andere reichlich beglücken zu wollen, ohne seinem Gott aus Dankbarkeit die Früchte seines Lebens zurückgeben zu wollen, der ist wie ein unfruchtbarer Baum. Unfruchtbare Bäume aber, das weiß ein jeder, werden irgendwann aus dem Obstgarten entfernt.

*So hau ihn ab!* So sagt der Herr des Gartens zu seinem Diener. Und er begründet das auch sogleich: *Was nimmt er dem Boden die Kraft?* Das heißt ja auch: Wer sich weigert, Früchte zu bringen, wird nicht nur seiner Bestimmung nicht gerecht, sondern schadet auch noch der Gesamtheit, weil er die von Gott gegebenen Gaben sinnlos vergeudet, weil er raubt, was anderen zum Fruchtrbringen dienen könnte.

Damit aber wird jeder Unglücks- und Todesfall, mit dem wir konfrontiert werden, zu einer Mahnung und Warnung: Überhebe dich niemals über andere, sondern frage dich, wie du die dir verbleibende Zeit nutzen willst. Frage dich, wo in deinem Leben die Früchte rechtschaffener Buße sind, an denen dein Gott und dein Nächster sich erfreuen.

Zugleich aber wird so jeder Todes- und Unglücksfall, von dem wir hören, drittens zu einer Erinnerung daran, daß auch für uns selber die Zeit der Geduld und des Düngens Gottes einmal ein Ende hat. Der Tod, so will Jesus sagen, der trifft doch nicht nur die anderen. Der steht euch selber auch bevor. Das aber läßt uns unser Leben noch einmal mit ganz anderen Augen sehen.

Das Leben, das uns Gott in seiner unergründlichen Barmherzigkeit noch schenkt, ist nicht etwas, worauf wir einen Anspruch hätten, sondern die gewährte Zeit des Arbeitens Gottes an uns, die Zeit des geduldigen Wartens Gottes auf unsere Früchte. *Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge; vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.* So lauten die Worte des Gärtners an seinen Herrn.

Liebe Gemeinde! Wir hören hier die Stimme des Herrn Christus selber, der vor seinem himmlischen Vater für die Seinen bittet, der weiß und sieht, daß es unter den Seinen immer die Gefahr gibt, daß sie vergessen, was die Stunde geschlagen hat, daß sie vergessen, Früchte zu bringen, daß sie sich selbst zu nutzlosen und überflüssigen Bäumen machen. Wer aber im Reich Gottes keine Frucht bringen will, wer nur von den guten Gaben Gottes profitieren will und dabei selber fruchtlos bleibt, der ist schon lebendig tot. Der kann ausgerissen werden, ohne daß sich dadurch für ihn wirklich etwas ändert.

Davor aber will Christus uns gerade bewahren; darum will er uns durch den Ruf zur Buße wirklich verändern und fruchtbar machen. Darum erzählt er uns dies Gleichnis. Die Lebenszeit, die mir und dir noch bleibt – und keiner weiß, wieviel das sein wird –, diese Lebenszeit ist die Zeit des geduldigen Arbeitens unseres Herrn Jesus Christus an uns.

Er investiert in uns. Er hat sein Blut und sein Leben am Kreuz auf Golgatha für uns investiert. Er hat seine Kirche gegründet und seine Prediger berufen und gesandt, durch die er uns zu den Heilsgaben ruft, uns mit Vergebung beschenkt, damit wir vergeben lernen, uns mit Gaben des Lebens beschenkt, damit wir abgeben lernen. Er hat so viel für uns eingesetzt, daß er auch unser Leben vollenden will im Reich Gottes, hier in der Kirche und dort im himmlischen Jerusalem.

Ihm gehört daher gerade auch am Buß- und Bettag unser Dank dafür, daß wir ihm als einzelne Menschen, als Familien, als Gemeinde und Kirche, ja sogar in der Gemeinschaft der Nation, in der wir leben, so wichtig sind, daß er bis zum heutigen Tag nicht aufgehört hat, sein Wort unter uns verkünden zu lassen, durch die Glocken der Kirchen und seines Gesetzes uns zur Umkehr und Heimkehr zu rufen, durch die Worte des Evangeliums und unsere Lieder uns im Glauben und in der Liebe zu stärken, der uns und mit uns vielen anderen Menschen nachgeht, uns zu düngen, zu pflügen, um Frucht bei uns zu suchen.

Der Bußtag am Ende des Kirchenjahrs erinnert uns eindringlich daran, daß diese Zeit ein Ende hat. Es kommt der Tod. Es kommt das Gericht. Darum ist unsere Lebenszeit nur dann recht gebraucht und genossen, wenn wir sie auch zur Buße nutzen. *Verachtest du den*

*Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?* So hörten wir es in der Epistel.

Wir in der Kirche haben das Privileg, diesen göttlichen Ruf unverfälscht und unabgeschwächt zu hören. Wir dürfen nicht darauf warten, bis alle ihn hören wollen und alle ihm folgen. Wir sind gerufen, bei uns selber anzufangen. Wir sind gerufen auch stellvertretend für die in unserer Kirche, in unserm Volk und Land Buße zu tun, Gott um Vergebung und Aufschub seines Zornes zu bitten, deren Augen noch gehalten sind.

Darum laßt uns die Zeit nutzen, die unser Gott uns schenkt, nutzen zur Buße, zur Umkehr zu unserm geduldigen, barmherzigen, aber auch am Ende richtenden Gott. Laßt uns allen unsern Hochmut und Stolz, alle unsere Sünden und unsern Egoismus bei ihm abladen.

Hier und heute tun wir es allgemein und stellvertretend für die vielen um uns herum in unserm Volk, Land, auf unserm Kontinent. Das regelmäßige Aufsuchen der Beichte, der regelmäßige Neuanfang mit Gott, ist dann der beste Weg, wie wir drin bleiben in der göttlichen Feigenbaumpflege, damit unsere Lebensressourcen nicht für unsere Selbstliebe verpuffen, sondern immer wieder anderen in Gottes Weinberg zugute kommen. Der Herr selbst will seinen Weinberg und seine Bäume reinigen, will den Schutt und Schmutz unseres Lebens ausräumen.

Wo das geschieht, wo menschliche Herzen und Sinne von Sünde und Hochmut befreit werden, wo dürre Äste fallen, da können neue Triebe wachsen, da läßt unser Gott uns Früchte bringen, herrlicher, wohlschmeckender als wir's vielleicht selber merken.

Keiner freut sich so sehr über einen jeden Baum, um den er nicht umsonst gearbeitet hat, als unser Gott und Herr, als unser Heiland Jesus Christus. An dieser Freude wird er uns teilhaben lassen im ewigen Leben. Diese Freude strahlt aber schon wie eine Lebenssonne von der Ewigkeit herein auf die Zeit der Geduld, des Wachsens des Reifens.

Die Früchte, die unser Heiland so für uns, an uns und durch uns in unserer Welt wirkt, werden daher alle großen und kleinen Katastrophen des Lebens überdauern, weil sie aufgehoben sind in seiner gnädigen Hand und wir mit ihnen. Amen.